

## Die Schlacht bei Leipzig.

Am 18. Oktober 1813.

Napoleon hatte bei dem schaudervollen Rückzuge aus den Eisfeldern Rußlands im Jahre 1812 seine ganze schöne Armee von beinahe einer halben Million Menschen durch Kälte, Hunger und Strapazen eingebüßt; denn der schwache Rest derselben, der in dem elendesten und erbarmungswürdigsten Zustande das sichere Deutschland erreichte, war wohl nicht geeignet, den Namen eines Heeres zu verdienen. Jedoch hatte er nach diesem beispiellosen Unfalle bereits im Frühjahr 1813 wieder ein Heer von 300,000 Streitern gebildet, und war damit den Russen und den mit ihnen jetzt verbundenen Preußen entgegen gezogen, um durch neue Siege über sie seinen gesunkenen Kriegsrühm wieder herzustellen. Wirklich war er in 2 Hauptschlachten bei Lützen und Bautzen siegreich; allein diese seine Siege, die er seiner Uebermacht verdankte, waren nicht mit jenen entscheidenden Erfolgen gekrönt, wie es früher bei ihm wohl der Fall gewesen war; im Gegentheile mußte er bemerken, daß die zurückweichenden Allirten nur mit um so größerem Muthe fochten, und ihm fast gar keine Vorbeern oder Siegestrophäen überließen.

Diese Bemerkung, daß er jetzt mit ganz andern Feinden zu kämpfen hatte, als dieselben noch vor wenigen Jahren waren, wo besonders Preußen nach dem Verluste einer einzigen Schlacht so gut wie verloren war, mußte das Herz des bisherigen Weltgebieters mit banger Besorgniß für die Zukunft erfüllen. Eine andere beängstigende Frage für ihn war, welche Partei nun Oesterreich ergreifen würde. Auf die Freundschaft dieses Reiches konnte er nach den harten Schlägen, die er demselben verfezt hatte, wohl nicht für gewiß rechnen; aber er mußte überzeugt seyn, daß, wo sich dasselbe hinneigen würde, dort auch die Wagschale des glücklichen Ausganges unter sinken müsse. Um also Oesterreich für sich zu gewinnen, bot er diesem Reiche jenes Schlesiens an, welches Friedrich II. der Kaiserin Maria Theresia abgenommen hatte; allein der österreichische Kaiser verschmähte diesen Köder, und wollte auch gar keine Partei ergreifen, sondern die ehrenvolle Rolle eines Friedensvermittlers übernehmen. Dieß lag aber gar nicht in dem Plane Napoleons, der noch keine Macht über ihn erkennen wollte, noch weniger gedachte er jene billigen Bedingungen zuzugestehen, woran Oesterreich die Basis des Friedens knüpfen wollte, nämlich an die Herstellung des Papstes, an die Freiebung Spaniens, Hollands und der Schweiz, an die Auflösung des Rheinbundes, und die Zurückstellung Illyriens an Oesterreich. Napoleon wollte bloß Zeit gewinnen, um seine Rüstungen beendigen zu können, und dehnte daher die Friedensunterhandlungen, die zu Prag im Juli Statt fanden, von einer Zeit zur andern unter nichtigen Gründen hinaus. Da jetzt das österreichische Kabinet sah, daß es dem ehrgeizigen Napoleon mit dem Frieden nie ein Ernst gewesen, so erklärte es ihm am 12. August 1813 gleichfalls den Krieg, und schloß sich dem russisch-preussischen Bündnisse an.

Dieser Beitritt Oesterreichs auf die Seite der Allirten gab dem Kriegsglücke Napoleons bald eine andere Wendung. Zwar lächelte ihm sein Stern vor Dresden, welches die Verbündeten zu nehmen gedachten, noch ein Mal, um dann für immer unterzusinken. Die Schlacht bei Kulm heftete gleichsam den Sieg auf die Fahnen der Verbündeten, und bald trafen bei denselben die erfreulichen Nachrichten von neuen Siegen ein, welche der preussische General Blücher bei Groß-Beerens und bei Dennewitz über die französischen Marschälle erfochten hatte. In Folge dieser Unfälle zog Napoleon seine Streitmassen in und um Leipzig zusammen, und auf jenen denkwürdigen Ebenen sollte neuerdings der Kampf um die Freiheit Europas entschieden werden.

Napoleon bewies aber in diesem für ihn so verhängnißvollen Jahre nicht mehr jene Energie in seinen Operationen, die man früher an ihm zu sehen gewohnt war, und so ließ er es sorglos geschehen, daß man ihn nach und nach von allen Seiten gleichsam umgarnte. Im Geleite des Königs von Sachsen, der fast nothgedrungen an ihm hing, war er nach Leipzig gegangen, und griff hier mit seinem Heere, das jetzt 200,000 Streiter zählte am 16. Oktober die Allirten sehr geschickt in einem

Zeitpunkte an, wo noch bedeutende Truppenmassen derselben im Anmarsche begriffen waren. Dieses war der Anfang der weltberühmten Schlacht bei Leipzig, die auf Napoleons und Deutschlands Schicksal einen so großen Einfluß hatte, und die den Frieden der Welt vorbereitete.

Die Stadt Leipzig selbst, welche an der Elster bei dem Zusammenflusse der Parthe und Pleiße gelegen ist, schien dem Kaiser Napoleon ein sehr günstiges Schlachterrain darzubieten, weil jene beiden genannten Flüsse den Verbündeten den Uebergang erschwerten, ihm aber durch die Elster die Verbindung mit Frankreich sicherte. Vor dem Schlachttag war aber die Stellung der beiden Heere folgende: Die Franzosen berührten mit ihrem rechten Flügel das Dorf Konnewitz, während ihr linker sich auf Libertwolkowitz anlehnte. In der Mitte hatten sie die Dörfer Dölsch, Wachau, Holzhausen, Markt-Kleeberg u. a. m. besetzt. Napoleon selbst befand sich zu Reudnitz, eine halbe Stunde außer Leipzig. Ueberdies war noch ein Armeekorps in dem Dorfe Lindenau zur Deckung des Rückzuges aufgestellt. Die Armee der Verbündeten hingegen, welche der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg befehligte, stand in 3 große Kolonnen abgetheilt, bogenförmig um das französische Heer. Die erste Kolonne wurde von dem österreichischen Generale Klenau kommandirt, welcher den Auftrag hatte, auf Libertwolkowitz vorzurücken; die zweite Kolonne, aus Russen und Preußen bestehend, stand unter der Anführung des Generals Warflai de Tolly, welcher auf Gossa, Wachau und Markt-Kleeberg marschirte; die dritte Kolonne endlich aus österreichischen Truppen zusammen gesetzt, hatte ihre Stellung zwischen der Pleiße und der Elster. Auf das linke Ufer dieses Flusses wurde ein österreichisches Korps unter Giulay detaschirt, um gegen die, bei Lindenau aufgestellten Feinde zu agiren. Bevor die Schlacht anging, schickte Fürst Schwarzenberg einige Officiere zu dem Kronprinzen von Schweden und zu dem Generale Blücher, um sie von der bevorstehenden Schlacht zu benachrichtigen, und zur Theilnahme an derselben einzuladen. Als nun die Stunde zur Entscheidung geschlagen hatte, stand eine halbe Million Krieger mit 1000 Feuerschländen einander gegenüber, von denen sich die Truppen der Allirten mit dem Losungsworte: Alle für Einen, und jeder für Alle in dumpfer Stille vorwärts bewegten. Um 9 Uhr Morgens den 16. Oktober begann der Kampf, und als die Mittagsstunde schlug, wüthete derselbe schon auf allen Linien. Da die böhmische Armee dem Kaiser Napoleon am gefährlichsten schien, weil sie den Städten Naumburg und Erfurt, wo seine Kriegsvorräthe lagen, am nächsten stand, so war sein Hauptaugenmerk zuerst darauf gerichtet, dieselbe zu vernichten. Man begann mit einer heftigen Kanonade, die bald keine ihres Gleichen hatte; aber der Widerstand war zu kräftig, und da Napoleon keine Zeit zu verlieren hatte, nachdem er noch vor der Ankunft des Kronprinzen von Schweden und des Generals Blücher die Verbündeten schlagen mußte, so wendete er sich jetzt gegen das aus Russen und Preußen bestehende Centrum, und befahl darauf ein allgemeines Vorrücken. Unwiderstehlich drangen die französischen Infanterie-Massen durch eine unabhsehbare Reiterei und 150 Kanonen gedeckt über Wachau gegen Gossa vor, erstürmten die von den Russen besetzte Auenheimer-Schäferei, und drängten den linken Flügel zurück. Hierauf durchbrachen die französischen Kürassiere die Schlachtlinie der Russen, und jagten mit verhängtem Flügel auf die Dämme bei Gossa zu, wo gerade der Kaiser Alexander stand. Es war ein entscheidender Augenblick; aber ein kühner Reiterangriff des russischen Grafen Orloff Denissoff, der von einer zahlreichen Artillerie unterstützt wurde, stellte die zerrissene Schlachtlinie des Centrums bald wieder her, und die Franzosen wurden jetzt mit großem Verluste nach Wachau zurück geworfen. Während dieses Alles im Centrum vorging, bemüheten sich die zwischen der Elster und Pleiße aufgestellten Oesterreicher vergebens über den letzten Fluß zu setzen. Fürst Poniatowsky, der hier die Polen kommandirte, leistete ihnen einen hartnäckigen Widerstand, und als endlich nach ungeheueren Anstrengungen gegen Abend dem Generale Meerfeldt der Uebergang gelang, wurde er bald zum Weichen gebracht, und da er vom Pferde gestürzt war, selbst gefangen genommen; hingegen war Graf Giulay bis Lindenau vorgebrungen, wo er einige Kanonen eroberte.

Indessen traf der General Blücher der erhaltenen Aufforderung gemäß von Okenitz aus in der Nähe von Leipzig ein, und ohne die Mitwirkung des bei Halle befindlichen Kronprinzen von Schweden abzuwarten, zwang er jetzt bei dem Dorfe Möckern einen Theil der französischen Truppen hinter die Parthe, und einen anderen bis an die Vorstadt von Leipzig sich zurück zu ziehen, wobei er 43 Kanonen erbeutete.

Um aber Meister der Bergene bei Wachau zu werden, befahl Fürst Schwarzenberg ein allgemeines Vorrücken, und der Erfolg war, daß die Franzosen am Abende hinter ihre erste Aufstellung zurück gedrängt wurden, worauf die einbrechende Dunkelheit um 7 Uhr dem schrecklichen Kampfe ein

Ende machte. Dieser blutige Tag war jedoch nur der Anfang jener großen Ergebnisse, die auf Leipzigs Feldern in's Leben traten, und der Vorbote eines gewissen Sieges; denn da Napoleon am 16. Oktober, als dem ersten Schlachttage bei Leipzig die Oberhand nicht gewinnen konnte, war es klar, daß er jenen Streitkräften, die sich am folgenden Tage mit den verbündeten Heeren noch vereinigen mußten, um so weniger Hindernisse in den Weg stellen konnte. Ahnungen eines üblen Ausganges quälten schon jetzt sein Herz, und wenn es ihm möglich gewesen wäre ohne einer zweiten Schlacht davon zu kommen, so würde er dieses für ein Glück gehalten haben. So brach nun der Tag des 17. Oktobers an (es war ein Sonntag), an welchem wie durch ein gegenseitiges Uebereinkommen die Waffen beider Heere ruhten, außer daß Blücher durch russische Husaren einen glänzenden Angriff unternehmen ließ, das Gefecht aber sogleich wieder einstellte, als ihn Fürst Schwarzenberg bedeuten ließ, daß erst am folgenden Tage ein allgemeiner Angriff Statt haben sollte. Napoleon berief den gefangenen General Meerfeldt zu sich, mit dem er sich wegen einer friedlichen Beilegung des Kampfes besprach, und gab ihm nebst seiner Freiheit ein Schreiben an die verbündeten Monarchen mit, in welchem er gleichfalls seine friedlichen Gesinnungen aussprach; da aber diese ihres Sieges gewiß waren, so ließen sie dasselbe unbeantwortet. Noch am nämlichen Tage erschienen die Kolonnen des Grafen Kollredo und Bennigsen in dem Lager der Verbündeten, auch langte die Nachricht an, daß die Schweden unter Bernadotte schon zwischen Breitenfeld und Klein-Podelwitz stehen, wodurch die numerische Ueberlegenheit der Allirten außerordentlich erbhöht wurde, deren Armee nun auf 350.000 Mann angewachsen war, während Napoleon nur mehr über 125.000 Mann zu disponiren hatte.

Napoleon suchte jetzt aus dieser Ursache einen ehrenvollen Rückzug einzuleiten, und kämpfte am 18. Oktober bloß noch um seine Rettung; bald aber nach dem Beginne dieser Schlacht gingen die Sachsen, 12.000 Mann stark mit 40 Feldgeschützen zu den Verbündeten über, und diesem Beispiele folgten etwas später die Würtemberger unter ihrem Generale Normann.

Der Angriff geschah an diesem Tage von Seite der Allirten bereits um 7 Uhr früh bei einem dichten Nebel, der sich aber bald zerstreute, worauf sich nun dem erstaunten Auge ein wunderbares Schauspiel darbot. Auf dem Raume einer Quadrat-Meile fochten Truppen fast aus allen Staaten Europas, während zugleich bei 2000 Kanonen ununterbrochen fort, Tod und Verderben um sich her verbreiteten. Den rechten Flügel der Armee kommandirte der bereits eingetroffene Kronprinz von Schweden, das Centrum Bennigsen, und den linken Flügel Fürst Schwarzenberg. Vorzüglich waren die Angriffe der verbündeten Armee auf Probstheida gerichtet, welchen Ort Napoleon gleichsam als den Mittelpunkt seiner Combinationen sich ausersehen hatte. Sieben Mal wurde dieser Ort gestürmt, aber eben so oft wieder verlassen. Indessen wurden auch auf andern Seiten die Feinde von allen Positionen vertrieben, und immer mehr auf einen engeren Raum beschränkt. Endlich gegen Mittag wurde Probstheida genommen, und durch die Vernichtung des Reinier'schen Korps die Verbindung Bennigsen's mit dem Kronprinzen von Schweden hergestellt. Auf einem Hügel bei Weißendorf, und zwar auf dem nämlichen, von wo aus Napoleon zwei Tage früher die Schlacht leitete, kamen noch mitten in dem heftigsten Feuer die verbündeten Monarchen, nämlich Kaiser Franz, Kaiser Alexander und König Wilhelm zusammen, und harrten auf den Ausgang der Schlacht, deren Entscheidung sich aber bis gegen Abend hinaus dehnte.

Von Position zu Position wurden jetzt die Franzosen unter heftigen Kämpfen zurück gedrückt, und schon rückten die Verbündeten auf Leipzig los, als zwischen Mölkau und Engelsdorf neue feindliche Massen zum Vorscheine kamen, um die linke Flanke der Allirten anzugreifen. Jetzt ließ aber der österröichische General Bubna eine solche Frontveränderung machen, daß er den Feind auf sich zog, und indem sich der preussische General Bülow der Dörfer Steinz und Sellaerhausen im Sturm Schritte bemächtigte, erfolgte endlich auf diesem Punkte der entschiedenste Rückzug. Die Franzosen wurden auf Leipzig zurück geworfen, und bloß bei Zweinaundorf und in der Windmühle bei Konnewitz behaupteten sie sich noch in der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober. Napoleon war also auf allen Punkten vollständig geschlagen, und mit dem Reste seines Heeres entweder in Leipzig eingeschlossen, oder dasselbe allenthalben auf dem Rückzuge begriffen.

Unbeschreiblich war die Freude der siegenden verbündeten Armee; aber auch unbeschreiblich die Unordnung und Niedergeschlagenheit der Besiegten, die schon seit mehreren Tagen fast ohne Nahrung waren, und die, wegen Mangel an Brücken über die Flüsse sich in Leipzigs engen Gassen zusammen drängten, wo noch das Sammern und Stöhnen einer großen Menge Verwundeten und Sterbenden das

traurige Bild der Verwirrung vollendete. Napoleon war, nachdem er den Befehl zum Rückzuge gegeben hatte, auf einer Bank beim Wachfeuer, ermattet und gebeugt vom Unglücke eingeschlummert. Wie fürchterlich muß sein Erwachen gewesen seyn, als er nach fast errungener Weltherrschaft, hier das Niesenwerk seines Ruhmes und seinem, auf Menschenblut gegründeten Siege in Trümmer zerfallen sah. Er, der sich den Mann des Geschicks nannte, sah hier seinen Glückstern, auf den er blind glaubte, verschwinden, indessen seine Gegner, durchdrungen von dem Glauben an eine göttliche Vorsehung selbst in ihrem größten Unglücke darin eine stille Beruhigung gefunden hatten.

Napoleon ordnete noch in der Nacht den Rückzug des entmuthigten Heeres aus Leipzig an, und damit dieser bei Tagesanbruch nicht so verderblich werden sollte, so gab er dem Marschalle Macdonald und dem Fürsten Poniatowsky den Befehl, die Vorstädte Leipzigs so lange zu vertheidigen, bis das französische Heer durch den Engpaß, der über Weißenfels führt, gezogen seyn würde. Ganz in der Stille wurde die Brücke über die Elster unterminirt, um gelegentlich in die Luft gesprengt zu werden. Wie mag es bei diesen Vorkehrungen und dem Jammer dem Könige von Sachsen zu Muthe gewesen seyn, den man vergebens von dem Bündnisse mit Napoleon abziehen beredet hatte, als früh Morgens am 19. Oktober Napoleon von ihm Abschied nahm, und ihn nun seinem Schicksale überließ. Auch hatte Napoleon bereits Eile, um durch Um- und Abwege auf die einzige Uebergangsbrücke zu gelangen, und sich zu flüchten, nachdem mit einem schrecklichen Kugelregen die Verbündeten bereits in die Vorstädte eingedrungen waren, und dieselben eingenommen hatten. Der Marschall Macdonald und der Fürst Poniatowsky wollten sich jetzt über die Elster retten; Ersterer kam wirklich glücklich hinüber, Poniatowsky aber, der mit seinem Pferde hinüber schwimmen wollte, versank in den Fluthen, und mit ihm noch viele andere bedeutende Personen seiner Begleitung. Bald darauf flog auch die Brücke in die Luft, und nun ging die gräuliche Verwirrung in wilde Verzweiflung über. Es fehlte auf diesem Rückzuge nur ein Winter und Rußland, um das Jammerbild des Uebergangs bei Berezina erneuert zu sehen. Durch das Sprengen der Elsterbrücke wurden die noch diesseits gebliebenen französischen Truppen, 20,000 an der Zahl zu Gefangenen gemacht, Leipzig war erobert, und somit die Schlacht, die man mit Recht eine Völkerschlacht nennen kann, für die Verbündeten gewonnen.

Jetzt erst war man im Stande, die gehalten beiderseitigen Verluste zu ermitteln. Die Franzosen verloren in Allen bei 80,000 Mann an Todten, Gefangenen und Verwundeten, 200 Kanonen, und unzähliges Gepäcke; die Allirten hingegen bei 45,000 Mann; — ein Beweis des tapferen Widerstandes der Franzosen. Napoleon floh nach dem Verluste dieser Schlacht, von den Verbündeten rastlos verfolgt, eifertig und unter beständigen Gefechten bis nach Hanau, wo er von einer österreichisch-bairischen Armee unter dem Generale Wrede angegriffen wurde, nachdem auch Baiern nach dem Siege bei Leipzig zu den Verbündeten übergegangen war. Es kam hier ebenfalls zu einer sehr blutigen Schlacht, in welcher sich aber Napoleon durch seine Uebermacht wenigstens einen besseren Rückzug als bisher errang. Von hier eilte er nach Frankfurt, und von da im November über den Rhein, den er nicht wieder überschreiten sollte, und somit war Deutschland gerettet.

Die Folgen der Schlacht von Leipzig erstreckten sich aber noch weiter, und sollten mit der Einnahme von Paris und dem Sturze Napoleons von seinem, wenige Jahre vorher scheinbar für die Ewigkeit gegründeten Kaiserthronen enden; denn zu Anfange des Jahres 1814 überlegten die zahlreichen Korps der Verbündeten gleichfalls diesen Strom, und drangen in das Herz von Frankreich ein. Zwar bemühte sich Napoleon aus allen Kräften und mit einer staunenswerthen Thätigkeit diesen Andrang zu wehren, allein vergebens. Die Schlachten bei St. Dizier, bei Brienne, bei la Rothière, bei Chatillon, bei Champ-Aubert, bei Vauchamps, bei Montereau, bei Laon und endlich bei Arcis sur Aube, welche bis auf eine einzige für ihn unglücklich ausfielen, und ihm ungeheure nicht wieder zu ersetzende Verluste zufügten, führten die Truppen der Allirten bis in die Nähe von Paris, und am 31. März 1814 hielten sie bereits ihren triumphirenden Einzug in diese ungeheure Stadt, die schon seit Jahrhunderten keinen Feind gesehen hatte. Napoleon wurde zur Abdankung gezwungen, und auf die Insel Elba verwiesen, von welcher er zwar wieder nach Frankreich zurück kehrte, und einen neuen und blutigen aber sehr kurzen Krieg entzündete, der mit seiner Niederlage bei Waterloo endigte, worauf die Allirten Paris zum zweiten Male einnahmen, den Friedensstörer aber als einen Weltgefangenen nach der weit entlegenen Felseninsel St. Helena verbannten, wo er auch von aller Welt verlassen und geschieden am 5. Mai 1821 seine unruhige und ehrsüchtige Seele aushauchte.

